

Regionalzellen und Sprachbund

NORBERT REITER (Berlin)

„Regionalzellen“ sind Abschnitte auf einer Kombinationskarte. Eine „Kombinationskarte“ ist die Zusammenlegung von Isoglossenkarten.

Zur Problematik der Kombinationskarte (**KK**) habe ich mich zwar schon in REITER (2005) geäußert, um dem Leser aber das Verstehen zu erleichtern, werde ich das Wichtigste von dort hier kurz wiederholen: Auf Karten eingetragene Isoglossen sind *Flächen*. Die Linien auf einer Isoglossenkarte sind die *Grenzen* zwischen benachbarten Isoglossen. Ich nenne sie „Isoglossengrenzen“ (**IG**).

Das Material

Das Material stammt aus Südwest-Bulgarien und ist im BDA, Bd. III enthalten. Erfasst ist ein Gebiet von schätzungsweise 27.732 km² mit ca. 600 Befragungsorten.

Der Atlas enthält 314 Isoglossenkarten, davon 87 lexikalisch orientierte. Nur auf diesen beruht hier die KK. Das hat seinen Grund darin, dass lexikalische Isoglossen relativ einfach bewertet werden können, was für die anderen, die historisch-phonologischen, grammatischen und syntaktischen, derzeit annähernd präzise noch nicht möglich ist.

Die Territorialkarten

Nicht jeder einzelne jener rd. 600 Befragungsorte kann mit seinen Daten bei der Konstruktion der für dieses Gebiet angestrebten KK Berücksichtigung finden. Der Aufwand dafür wäre so enorm, dass er selbst mit EDV-Unterstützung kaum zu bewältigen wäre. Um das Material trotzdem verfügbar zu machen, habe ich das Gebiet in 13 Territorien (**A bis M**) aufgeteilt.

Auf diesen Territorien liegen die Städte *Sofija* im Osten von **B**; *Samokov* in **G**; *Koprivštica*, *Panagjurište*, *Pazardžik* von Norden nach Süden in **D**; *Plovdiv* und südöstlich davon *Asenovgrad* in **J**; *Blagoevgrad* in **H**. An Griechenland grenzen **K**, **L**, und **M**.

Die Gliederung des Gebietes in Territorien – die ein Notbehelf ist – hat zur Folge, dass die im Atlas vorgegebenen Isoglossenkarten in „Territorialkarten“ umgewandelt werden müssen. Die Grenzen zwischen ihnen sind streng genommen keine IG mehr, sondern „Territorialgrenzen“ (**TG**), die den IG prinzipiell aber gleichkommen. Da die TG zumeist rechtwinklig verlaufen, darf die KK später **nicht** als „Mundartenkarte“ gelesen werden.

Die Anlage der Territorien folgt der Diversifikation der im Atlas erkennbaren geographischen Verteilung der erfragten sprachlichen Daten. Die Besetzung der Territorien mit dem sprachlichen Material entspricht zu etwa 90% dessen Verteilung auf der jeweiligen Isoglossenkarte. Dementsprechend können auf einem Territorium **mehrere** – jedoch nicht immer alle! – voneinander abweichende Daten eingetragen sein. Die Auswahl der Daten richtet sich nach der Häufigkeit ihres Auftretens im jeweiligen dem Territorium entsprechenden Abschnitt auf der Isoglossenkarte. Je

stärker der Abschnitt sprachlich gegliedert ist, desto mehr Daten werden im Territorium eingetragen. Nicht berücksichtigt werden die Daten, die in einem Abschnitt deutlich in der Minderheit sind, ebenso wenig die geographische Position der Daten noch ihr Mengenverhältnis untereinander. Die Territorialkarte ist also **kein** Abbild der Isoglossenkarte, sondern eine Annäherung an sie, die jedoch deren wesentliche Eigenschaften aufweist, nämlich die für ein Territorium repräsentativen sprachlichen Daten und ihre Verteilung über das gesamte Untersuchungsgebiet.

Territorien mit mehr als einer Eintragung unterscheiden sich prinzipiell nicht von Ortschaften, wo auf eine gestellte Frage mehrere Antworten gegeben werden – ein in der Dialektforschung nicht selten auftretendes Phänomen. So gesehen können die Territorien als Quasi-Ortschaften gelten und die Territorialkarte als Makroskopie der ihr entsprechenden Isoglossenkarte.

Varianten und autonome Formen

„Varianten“ sind Formen, die miteinander verwandt sind, z.B.: Karte 228 für ‚Rauch‘: *kat, kadilo, kaděš, kadiš*. „Autonome“ sind Formen, für die das nicht zutrifft, z.B. Karte 228: *dim, čat, čur, kat (kadilo, kaděš, kadiš)*.

Die Varianten ließen sich noch weiter unterteilen, etwa solche mit und ohne Suffix usw. Davon sehe ich aber ab, da die Rechnungsführung dann zu aufwendig würde. Die Gliederung des Materials in Varianten und autonome Formen ist jedoch erforderlich, da sich ja Varianten voneinander weniger unterscheiden als autonome. Bei der Bewertung der Territorialgrenzen ist das zu berücksichtigen.

Die in den Territorien eingetragenen Daten gelten als Varianten jedoch nur dann, wenn sie entweder auf demselben oder in benachbarten Territorien vorkommen, z.B. Karte 303 (‚wollen‘): In **A** neben *iskam* und *sakam* auch *očem*, in **F** *očem* und *čem*, da **A** und **F** aneinandergrenzen, wird *očem* in **A** wegen *očem/čem* in **F** als Variante berechnet, als autonom dagegen *očem* in **A** als Nachbar von **B**, wo keine seiner Varianten vorkommt (und *očem* selbst auch nicht).

Die Bewertung der Territorialgrenzen

Isoglossen sind Flächen, auch auf den Territorialkarten. Weist ein Territorium mehr als eine Eintragung auf, so gelten sie zusammen als **eine** Isoglosse. Die Isoglossen der einzelnen Territorien werden bewertet. Entsprechend erhält auch die Territorialgrenze (**TG**) einen Wert. Er berechnet sich nach den Werten der Isoglossen zu beiden Seiten der Grenze¹. Dafür gelten folgende Regeln:

- 1) Gleiche Daten auf beiden Seiten der Grenze heben sich auf:
autonome: $a \mid a \rightarrow 0$; Varianten: $a_1 \mid a_1 \rightarrow 0$; **jedoch:**
- 2) Mehrmals gleiche Daten auf beiden Seiten gehen in den Minusbereich:
autonome: $ab \mid ab \rightarrow -100$; Varianten: $a_1, a_2 \mid a_1, a_2 \rightarrow -50$ usw.
- 3) Autonome haben den Wert 50;

¹ Mit der Bewertung habe ich mich bereits in REITER (2005) befasst. Da sich die Sachlage dort von der hier wegen der Einführung der Territorien unterscheidet, ist das Berechnungsverfahren jetzt etwas anders.

- 4) Varianten haben den Wert 25;
 5) Der Wert einer Grenze ergibt sich aus der Addierung der Datenwerte auf beiden Seiten, z.B. a | ab → 50; a₁, | a₁, a₂ → 25; ab | abc → -50 usw.

In der Territorialkarte hier gibt es 23 Grenzen (1–23). Die Einzelwerte der Grenzen auf die 87 lexikalischen Karten aufaddiert und nach Höhe geordnet ergibt:

Tabelle 1: Die Grenzstärken

1	→	1325
3	→	2200
8	→	2550
7	→	2600
5	→	2675
10	→	2750
23	→	2825
18	→	2850
6	→	2975
9	→	3275
4	→	3375
2	→	4075
11	→	4475
20	→	4525
19	→	4600
21	→	4825
15	→	5500
14	→	5875
22	→	6000
17	→	6150
13	→	6300
16	→	6525
12	→	7050

Die Gliederung in Abschnitte

Zur Anlage der *Kombinationskarten* (KK) werden diese Werte nach *Abschnitten* aufgeteilt. Theoretisch sind n -Abschnitte möglich, wobei $n = \text{Anzahl der Territorialgrenzen}$, hier also 23. Aus zeichentechnischen, aber auch aus Gründen der Übersichtlichkeit werden vier ausgewählt, nämlich 3, 4, 5, 6 Abschnitte. Sie gewährleisten den besten Überblick. Die Aufteilung in Abschnitte geschieht nach folgender Regel:

$$\text{Höchster Wert} - \text{niedrigster Wert} / \text{Anzahl der gewünschten Abschnitte} \\ = \text{Abschnittsstärke}$$

Z.B. für 3 Abschnitte: $7050 - 1325 / 3 = 1908$, d.h.: werden die Werte der Territorialgrenzen in 3 Abschnitte aufgeteilt, so hat jeder Abschnitt die Stärke 1908.

Entsprechend dann: 4mal geteilt mit Stärke 1431
 5mal geteilt mit Stärke 1145
 6mal geteilt mit Stärke 954

Durch die Aufteilung werden die Werte innerhalb eines jeden Abschnitts **gleich** gesetzt. Die Werte des jeweils *ersten* Abschnitts (aber nur diese!) können gleich „Null“ gesetzt werden. Das bedeutet, dass die tatsächlich vorhandenen sprachlichen Unterschiede benachbarter Territorien als *nicht vorhanden* gelten. Die KK befindet sich so auf der Position „*Null*“. (Die gestrichelten Linien in den KK vertreten also

den Wert „Null“ und dienen nur dazu, die einzelnen Territorien kenntlich zu machen.)

Die Aufteilung der KK funktioniert wie ein Okular, das auf Fern- oder Nahsicht eingestellt werden kann. Je weniger Abschnitte es sind, desto weiter entfernt sich die KK in der *Perspektive*. Je mehr Abschnitte – bzw. jetzt „Perspektiven“ – gewählt werden, desto kleiner werden die auf „Null“ gesetzten Territorien und umso stärker treten die Territorialgrenzen hervor.

Tabelle 2: Die Grenzstärken nach Abteilungen aufgeteilt

3x		4x		5x		6x	
1	1325	1	1325	1	1325	1	1325
3	2200	3	2200	3	2200	3	2200
8	2550	8	2550	8	2550	8	2550
7	2600	7	2600	7	2600	7	2600
5	2675	5	2675	5	2675	5	2675
10	2750	10	2750	10	2750	10	2750
23	2825	23	2825	23	2825	23	2825
18	2850	18	2850	18	2850	18	2850
6	2975	6	2975	6	2975	6	2975
9	3275	9	3275	9	3275	9	3275
4	3375	4	3375	4	3375	4	3375
2	4075	2	4075	2	4075	2	4075
11	4475	11	4475	11	4475	11	4475
20	4525	20	4525	20	4525	20	4525
19	4600	19	4600	19	4600	19	4600
21	4825	21	4825	21	4825	21	4825
15	5500	15	5500	15	5500	15	5500
14	5875	14	5875	14	5875	14	5875
22	6000	22	6000	22	6000	22	6000
17	6150	17	6150	17	6150	17	6150
13	6300	13	6300	13	6300	13	6300
16	6525	16	6525	16	6525	16	6525
12	7050	12	7050	12	7050	12	7050

Das Untersuchungsgebiet

Für die Festlegung des Untersuchungsgebietes gibt es keine Verbindlichkeiten. Erfahrungsgemäß gilt jedoch: Je umfangreicher es ist, desto größer sind die sprachlichen Unterschiede unter der dort ansässigen Bevölkerung. Das trifft auch dann zu, wenn auf einem solchen Gebiet sog. „Einsprachigkeit“ herrscht.

Das Niveau

Das „Niveau“ ist das Verhältnis zwischen der *Materialvielfalt im Untersuchungsgebiet* (MV) und dem *Umfang der Daten*, die kartographiert werden sollen (UD) also:

$$MV / UD = \text{Niveau}$$

Daraus ergibt sich: Je größer der Quotient, desto höher liegt das Niveau.

Das erklärt sich so: Aus dem Materialangebot eines Untersuchungsgebietes werden nur die für relevant gehaltenen Daten verarbeitet. Der Rest an Unterschieden im Material scheidet als irrelevant aus, d.h. er hat den funktionalen Status „Null“. Je umfangreicher dieser Rest ist, desto höher liegt das „Niveau“. Genau das drückt sich in der Formel oben aus.

Da die größere oder geringere Vielfalt an sprachlichen Erscheinungen (MV) auf einem Untersuchungsgebiet vom Grad der jeweils dort herrschenden Heteroglossie abhängt, ist die Höhe des „Niveaus“ letzten Endes durch den Grad an *Heteroglossie* (bzw. komplementär dazu Homoglossie) unter den Befragten bedingt.

Das Niveau wird *gesetzt*. Es wird gesetzt durch die Quote der zu verarbeitenden Daten (UD). Das erfolgt nach der Interessenlage des Linguisten. Er kann es niedriger oder höher ansetzen. Demgemäß kann es niedriger oder höher liegen. Für Mundartenforscher gilt ein niedriges, aus einem niedrigen MV folgendes Niveau, insofern angenommen wird, dass die Heteroglossie unter den Befragten gering sei, ja es sie überhaupt nicht gebe, unter ihnen totale Homoglossie herrsche, was tatsächlich nicht der Fall ist. (Vollkommen homoglotall ist ein Individuum allein mit sich selbst und das auch nur innerhalb einer Frist!)

Durchweg alle Isoglossenkarten bisher beruhen auf *niedrigem Niveau*; so auch die hier verwendeten Karten des BDA, denen ja ein als einheitlich angenommenes „Bulgarisch“ zugrunde liegt, so dass die Karten nur diejenigen Daten enthalten, die nicht als gemeinsam gelten, also *über* Niveau liegen.

Eine enorme *Anhebung* des Niveaus wurde erstmalig jetzt im KBSA vorgenommen, dessen Isoglossenkarten ein mehrsprachiges Gebiet umfassen, die tatsächlich vorhandenen Unterschiede (albanisch, slawisch, griechisch, rumänisch) damit aber unberücksichtigt bleiben, funktional also auf „Null“ gesetzt werden.

Dass ich für die Konstruktion der KK nur die lexikalischen Daten ausgewählt und die anderen, die grammatischen usw. vernachlässigt habe, kommt einer *Anhebung* des Niveaus gleich. Diese durch die – aus berechnungstechnischen Gründen – erfolgte Auswahl bedingte Anhebung macht sich freilich erst durch die Anlage einer KK bemerkbar und könnte eine „technisch indizierte Niveauanhebung“ genannt werden.

Auch das Niveau lässt sich mit einem Gleichnis aus dem Alltag illustrieren, nämlich mit dem Pegel eines Gewässers. Je weiter er absinkt, desto mehr Dinge kommen zum Vorschein: ein verrostetes Fahrrad, ein zerbeulter Eimer, schließlich die Pistole (mit der der letzte Kriminalfall hätte gelöst werden können)².

² Das Gleichnis und der Sachverhalt, für den es steht, unterscheiden sich allerdings in der Abfolge der Vorgänge. Für das Gleichnis gilt: Senkung des Pegels → Sichtbarwerden der Gegenstände; fürs Niveau: „Sichtbarmachung“ der Gegenstände = Absenkung des Niveaus.

Niveau und Perspektive

Sie sind miteinander darin verwandt, dass sich beide auf eine *Nullposition* beziehen, nur ist das Niveau der Perspektive *vorgeordnet*, insofern durch jenes Art und Umfang der verkarteten Daten und darauf folgend die Werte der Grenzen festgelegt werden. Das Niveau funktioniert *produktiv*.

Die Perspektive wird erst bei Anlage einer KK offenbar, da sie ja auf bereits ausgewählten Materialdaten und den Werten der Grenzen (auch wenn sie erst ausgerechnet werden müssen) beruht. Die Perspektive führt nicht nur zur übersichtlichsten Präsentation der KK, gestaffelt geben die Perspektiven auch eine Vorstellung von der Gliederung der *Regionalzellen*. Die Perspektive funktioniert *präsentativ*.

Dass die Perspektive hier überhaupt zur Sprache gekommen ist, liegt an eben ihrer präsentativen Funktion. Ohne sie, und das bedeutet, ohne die Konstruktion einer KK, wäre nicht wahrzunehmen, dass es ein „Niveau“ überhaupt gibt und, was „Sprachbund“ genannt wird, genau davon abhängt.

Die Regionalzellen

„Regionalzelle“ ist das von den jeweils stärksten Grenzen umgebene Gebiet auf einer KK. Da unsere KK in Territorien gegliedert ist, kann eine Regionalzelle mehrere Territorien umfassen. Auf Karte 6 finden sich sechs solcher Regionalzellen, u.zw. **I** mit der stärksten Abgrenzung; **L**; **E**; **J** und **M**, die noch einmal untergliedert sind, **C** und **D**, ebenfalls untergliedert, sowie der Rest mit **A**, **B**, **F**, **G**, **H** und **K**. Die Zelle **C/D** ist offen, da **C** nach **G** nur schwach begrenzt ist.

Karte 6 beruht gegenüber Karte 3 auf einem perspektivisch abgesenkten Niveau. Deutlich erkennbar ist in Karte 3 nur Zelle **I**, während sich die anderen nur ansatzweise abzeichnen. Mit den Karten 4 und 5 treten die Zellen immer deutlicher hervor.

Für die Zelle entscheidend ist die **Grenze**, also die Beziehung zwischen Innen und Außen und **nicht** allein der „Inhalt“ der Zelle! Diese Selbstverständlichkeit ins Bewusstsein zu bringen halte ich für angebracht, weil sich der Begriff „Sprachbund“ genau eben am „Zelleninhalt“ orientiert (s.u.).

Die Regionalzelle ist die Seinsweise dessen, was „Sprachbund“ genannt wird.

Der Sprachbund

Sprachbund bzw. dessen — von THOMASON bevorzugte — nicht sehr glückliche Übersetzung *linguistic area*³ bezeichnen keinen linguistischen Tatbestand, vielmehr sind es Sammelausdrücke für sprachliche Erscheinungen, die einem gewissen (kontaktlinguistischen) Forschungsinteresse entgegen kommen. Das geht allein schon aus den Vokabeln hervor, derer sich Thomason zur Beschreibung des Phänomens bedient, z.B.:

„*the difficulties involved in analyzing the dynamics of contact*“ (S. 99);
 „*in the definition is also meant to avoid all-inclusiveness*“ (S. 100);

³ Nimmt man's wörtlich, so kommt man auf „Sprachgebiet“, und das ist – bislang – auf der Erde alles, wo Menschen wohnen.

„Linguistic areas are *posited* only where contact is, or has been, intense enough“
(S. 100);
„the most *interesting* aspect“ (S. 101);
„before a linguistically diverse region can reasonably be *called* a linguistic area“
(S. 102).

Jene das Vorhandensein eines „Sprachbundes“ anzeigenden sprachlichen Erscheinungen liegen zwar objektiv vor, doch folgen sie einer anderen Systematik als der „Sprachbund“, bei dem es sich um einen auf ein Forschungsziel gerichteten, also teleologisch bestimmten *terminus operandi* handelt.

Die Systematik, der jene sprachlichen Erscheinungen folgen, ist die der Daten auf einer Isoglossenkarte, selbst wenn diese nicht realisiert wird. **Sprachbünde sind Regionalzellen.**

Der „Bund“

Mit dem Begriff „Bund“ verbinden sich uns zwei Vorstellungen: 1) „Gemeinsamkeit“ (= Gleichheit), 2) „Zusammengehörigkeit“ (= Einheit).

Ein „Staatenbund“ sind Staaten, die 1) irgendwelche gemeinsamen Interessen haben und die 2) rechtsverbindlich bekundet haben, im Hinblick auf [1]) eine Einheit zu bilden. Oder auch:

Ein „Bund Petersilie“ sind Stängel, die 1) Petersilieneigenschaft haben und die 2) mit einem Bindfaden zusammengehalten werden.

Der „Bund“ also gehorcht zwei Parametern: 1) der *Auswahl* von Eigenschaften und 2) einer Einheit stiftenden *Maßnahme*.

Der „Sprachbund“ hingegen gehorcht nur der *Auswahl*; eine die Einheit stiftende *Maßnahme* ist nicht möglich, da die Gebiete beieinander liegen, sie eine Einheit bereits bilden. Um die ausgewählten sprachlichen Eigenschaften und ein Gebiet zusammenzuführen, definiert man das Gebiet nach den dort zu beobachtenden Eigenschaften. „Einheit“ bestimmt sich somit nach „Gleichheit“, das zweite nach dem ersten, wonach wir zum ersten zurückkehren und so tun, als seien die Eigenschaften jetzt nach dem Gebiet definiert. Damit sind wir einem *Zirkelschluss* aufgesessen. Genau das ist es, was „Sprachbund“ ausmacht und weswegen er kein linguistischer Tatbestand sein kann, sondern eben ein *terminus operandi* ist (s.o.)

Natürlich kann man in der eben beschriebenen Weise verfahren, doch kommt dabei kein „Bund“ heraus: Das geschieht so:

Ein Gebiet, von dem man weiß oder vermutet, dass dort interessante sprachliche Erscheinungen anzutreffen sind, wird zur Untersuchung ausgewählt. Damit wäre „Einheit“ nach „Eigenschaft“ bestimmt. Zu beachten ist aber, dass damit auch die Umkehrung gilt: „Einheit“ bestimmt „Eigenschaft“, jedoch nicht wieder zurück zu den Eigenschaften, nach denen das Gebiet ausgewählt worden ist, sondern zu **anderen**! Denn ist ein Untersuchungsgebiet erst einmal ausgewählt, so sind es auch alle jene Eigenschaften, die nicht die die Auswahl bestimmenden sind. Ein *Zirkelschluss* folgt daraus nicht; vorgeordnet bleibt damit das Gebiet und nicht die sprachlichen Eigenschaften. Dass tatsächlich in der einen Weise (Vorordnung der Sprache und damit *Zirkelschluss*) und in der anderen (Vorordnung des Gebietes) verfahren wird, lehrt der folgende Vergleich:

„Balkansprachbund“ / Balkanischer Sprachatlas

Unter dem Titel „Balkansprachbund“ ist 2006 von MIŠESKA-TOMIĆ die bisher ausführlichste Darstellung einiger klassischer „Balkanismen“ veröffentlicht worden⁴. Schon die Anordnung der Daten lässt erkennen, worauf es der Autorin ankommt: In jeder Abteilung werden der Reihe nach die auf dem Areal anzutreffenden Sprachen in der durch das Thema der jeweiligen Abteilung angezeigten Hinsicht minutiös vorgestellt. Beschrieben werden also Sprachen, die, wie der Titel sagt, dem „Balkansprachbund“ angehören, und das heißt, das Buch informiert über *Bundessprachen*.

Ganz anders im Sprachatlas (KBSA). Dort werden die jeweiligen – ungemein viel umfangreicheren – Daten nicht Sprachen, sondern *Ortschaften* zugewiesen. Ihre ethnische Zugehörigkeit braucht man nicht zu kennen, nicht einmal ihre Namen, durch ihre geographischen Koordinaten wären sie hinreichend definiert. Worüber der KBSA informiert ist eine *Sprachlandschaft*. Mit „Sprachbund“ im Sinne von Mišeska-Tomić hat der KBSA nichts zu tun, nicht einmal das Wort, *jazykový sojuz*, ist mir im Atlas begegnet, jedoch hat „Sprachbund“ als terminus operandi bei der Konzeptionierung erkennbar Pate gestanden (ohne dass es den Autoren vielleicht sogar bewusst gewesen wäre).

Die Bewertung grammatischer Daten

Zumindest im Prinzip können die Grenzen auch zwischen grammatischen Isoglossen einer Bewertung zugeführt werden, praktisch kann das aber derweil nicht durchgeführt werden, weil dafür noch keine problemlos anwendbaren Algorithmen zur Verfügung stehen.

Die Bewertung von Isoglossen erfolgt durch Vergleich, entweder des Ausdrucks eines Zeichens oder des Inhaltes. Bei den grammatischen Zeichen geht es aber zu meist nicht einfach um den Ausdruck, sondern um dessen *Struktur*. Voraussetzung für einen Vergleich ist die Übereinstimmung der Vergleichsobjekte im Inhalt oder doch wenigstens in der Bedeutung⁵. Diese erst einmal festzustellen, ist weitaus schwieriger als gemeinhin angenommen wird, was seinen Grund darin hat, dass tradierte Vorstellungen nicht gern aufgegeben werden⁶.

Ist diese Voraussetzung erfüllt, müssen die die Struktur bildenden Komponenten bestimmt werden. So weit ist man heute schon. Frau Mišeska-Tomić' Mustersätze sind daraufhin präpariert, allerdings nach den Begriffen der Schulgrammatik, deren Tauglichkeit für Strukturvergleiche zumindest noch nicht erwiesen ist.

⁴ Es handelt sich um vier Abschnitte, nämlich: 1) „cases and articles“, 2) „clitic clusters and clitic doubling“, 3) „the perfect and the evidential“, 4) „infinitives and subjunctives“.

⁵ „Inhalt“ und „Bedeutung“ sind nicht dasselbe!

⁶ Die griech. Konstruktionen mit *σε*, z.B. *στον αδελφό*, übersetzt ‚dem Bruder‘, sind nicht einfach „Dative“, sondern Präpositionalwendungen mit ‚an, in, zu‘, die u.a. gebraucht werden, wo andere das Zeichen DATIV verwenden. Gleiches gilt für die bulg. Konstruktionen mit *na*.

Sachgerecht aufbereitet sind die Daten jedoch erst, wenn sie *numerisch* umgesetzt sind; denn allein so kann zuverlässig verglichen werden⁷. Genau dafür aber gibt es noch kein leistungsfähiges Verfahren⁸, und es ist aus diesem Grunde auch nicht möglich, den Wert der Grenzen zwischen grammatischen Isoglossen so zu bestimmen, wie es, obschon aus technischen Gründen nicht mit der wünschenswerten Präzision, schon jetzt für die Lexik zu erreichen ist.

Die hypothetische Regionalzelle

Immerhin kann man von einer den „Sprachbund“ repräsentierenden Regionalzelle eine ungefähre Vorstellung gewinnen, auch wenn eine auf exakten Werten der Grenzen basierende Kombinationskarte z.Zt. noch nicht realisierbar ist. Man muss nur das Untersuchungsgebiet so weit fassen, dass die sog. „Balkanismen“ mit „Nicht-Balkanismen“ kontrastieren, da sich ja, wie oben hervorgehoben, die Grenze aus den Werten zu ihren **beiden** Seiten (innen/außen) ergibt. Es ist gefährlich, diesen Umstand aus dem Auge zu verlieren und das „Sprachbundareal“ stillschweigend mit einem von „Balkanismen“ gewissermaßen erfüllten Gefäß gleichzusetzen.

Das Untersuchungs-, besser wohl jetzt, das Vergleichsgebiet, müsste folglich die den „Balkan“ umgebenden Regionen mit erfassen, also Slowenien, Kroatien, Ungarn, die Ukraine. Erst dann und auch nur dann kann sich auf einer derzeit noch hypothetischen Kombinationskarte eine Regionalzelle abbilden, die dem entsprechen würde, was „Balkansprachbund“ genannt wird.

„Sprachbund“ und „Dialekt“

Diese beiden haben nach herkömmlicher Ansicht der Linguisten nicht nur nichts miteinander zu tun, sie gelten sogar als Gegensätze, insofern der Sprachbund als „Gleichheit nach innen“, der Dialekt als „Ungleichheit nach außen“ vorgestellt wird. Das hat seinen Grund im jeweiligen Forschungsinteresse. Dem Dialektologen geht es um Abweichungen von einer als „homogen“ (homoglottal) angenommenen Basis, dem Sprachbundler um die Gemeinsamkeiten innerhalb offensichtlicher Unterschiede (daher ja auch die Forderung, es müssten „nicht-“ oder „nicht näher verwandte Sprachen“ sein).

Das ist jedoch eine optische Täuschung. Denn:

Eine Sache ist, was sie ist, auch durch das, was sie nicht ist.

Womit wir es hier zu tun haben, sind verschieden hohe Niveaus, auf denen das Material verarbeitet wird.

⁷ Frau MIŠESKA-TOMIĆ hat diese Stufe noch nicht erreicht. Daher ist das Buch eine *Bestandsaufnahme* und keine Darlegung von Zusammenhängen.

⁸ Einen bemerkenswerten, jedoch auf modale Konstruktionen beschränkten Ansatz zur numerischen Erfassung liefert HANSEN (2005). Die „Plethoratable“ zwar (S. 232) führt zu nichts, die Daten der „Overview“-Tabelle aber lassen sich anstandslos zu einer Kombinationskarte weiterverarbeiten. Ob die linguistische Grundbehandlung des Materials allerdings in *jeder* Hinsicht auch glatt vorgenommen worden ist, habe ich nicht geprüft.

„Sprachbund“ und „Dialekt“ sind auf zweierlei Weise miteinander verbunden, nämlich negativ dadurch, als linguistische Realien nicht definierbar zu sein (was es mit dem „Sprachbund“ auf sich hat, habe ich oben ausgeführt) und positiv dadurch, dass sie als *Regionalzellen* existieren. Der Unterschied zwischen ihnen ist rein graduell, die des „Sprachbundes“ liegt auf sehr hohem, die des „Dialekts“ auf sehr niedrigem Niveau. Schlagwortartig könnte man es auch so formulieren:

*Der Sprachbund ist ein Dialekt auf hohem,
der Dialekt ein Sprachbund auf niedrigem Niveau.*

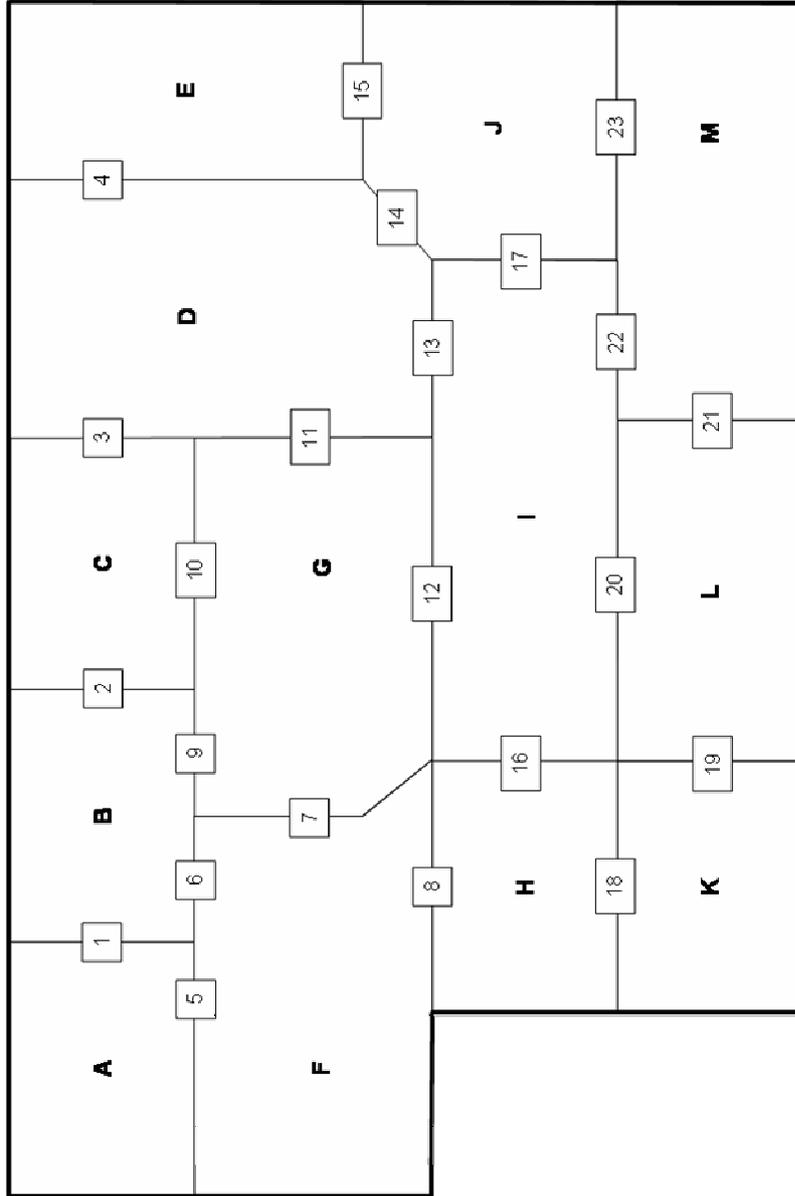
So wäre die auf Karte 6 erkennbare Regionalzelle **J/M** im Sinne der gerade getroffenen Bestimmung ein „Dialekt“, unterteilt in **J** und **M**, die dann als „Mundarten“ zu gelten hätten. Offensichtlich entspricht diese Identifizierung nicht den Vorstellungen der bulgarischen Dialektologen, was aber nicht an der Regionalzelle, sondern am verarbeiteten Material liegt, insofern ja die Kombinationskarte nur auf lexikalischen Daten beruht und sie außerdem, auf Südwestbulgarien beschränkt, das bulgarische Sprachgebiet insgesamt ins Kalkül nicht einbezieht.

Manifest werden die Regionalzellen zwar durch das zu einer Kombinationskarte zusammengeführte sprachliche Material, ihre Entstehungsursache jedoch liegt außerhalb des Sprachlichen, sei es in geographischen und, oder nur, in gesellschaftlichen Gegebenheiten. Für den „Sprachbund“ trifft das ebenso zu wie für den „Dialekt“, nur dass dessen Regionalzellen kleinräumig, also durch örtliche Konzentrationen (Markt, Schmiede, Verkehrsknotenpunkt etc.) hervorgerufen sind.

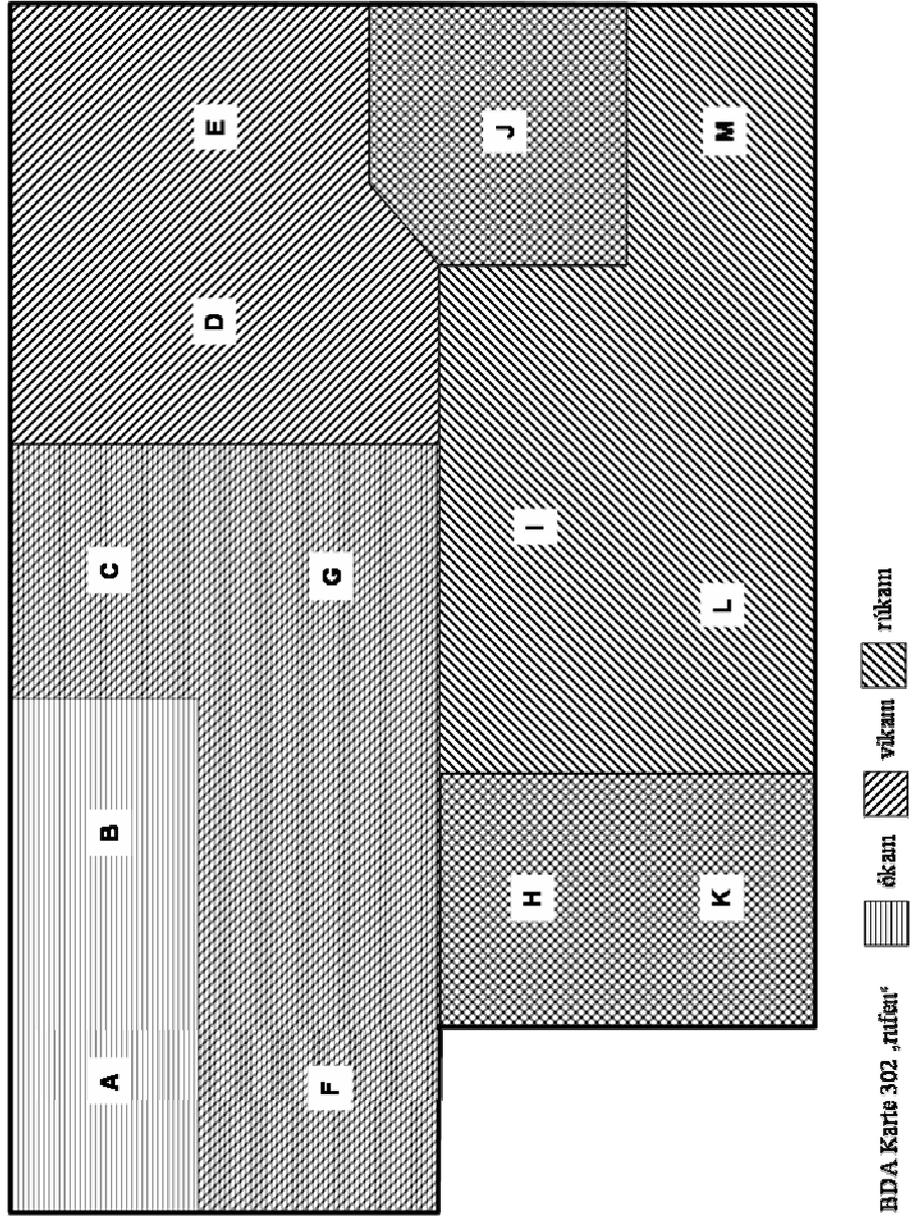
Über die mannigfachen Weiterungen dieses Aspekts soll hier aber nicht gesprochen, noch sollen sie hier auch nur angedeutet werden.

Literatur

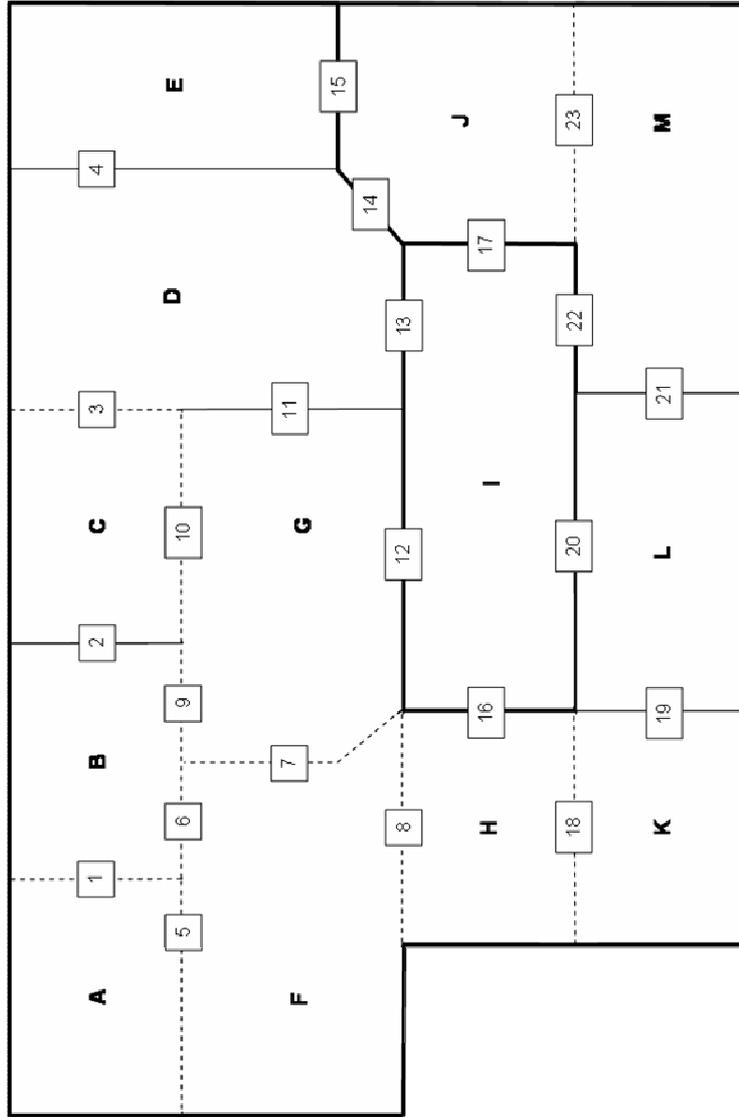
- BDA = *Bългарски Dialekten Atlas III. Jugozapadna Bŭlgarija*. 2 Teile, unter der Leitung von St. STOJKOV. Sofia 1975.
- HANSEN, B. (2005): „How to measure areal convergence: a case study of contact-induced grammaticalization in the German-Hungarian Slavonic contact area“. In: B. HANSEN, P. KARLÍK (Hg.): *Modalization in Slavonic Languages*. München. 239–257.
- KBSA = „*Kleiner Balkanischer Sprachatlas*“ = *Malyj dialektologičeskij atlas balkanskich jazыkov* (2005), 2 Bde., unter der Redaktion von A. N. SOBOLEV. München.
- MIŠESKA-TOMIĆ, O. (2006): *Balkansprachbund. Morpho-syntactic features* (= *Studies in Natural Linguistic Theorie*, Bd. 67). Leiden.
- REITER, N. (2005): „Versuch einer Kombinationskarte nach dem KBSA“. In: *Linguistique Balkanique* 44, 1–2, 101–112.
- THOMASON, S. G. (2001): *Language Contact*. Washington, DC.



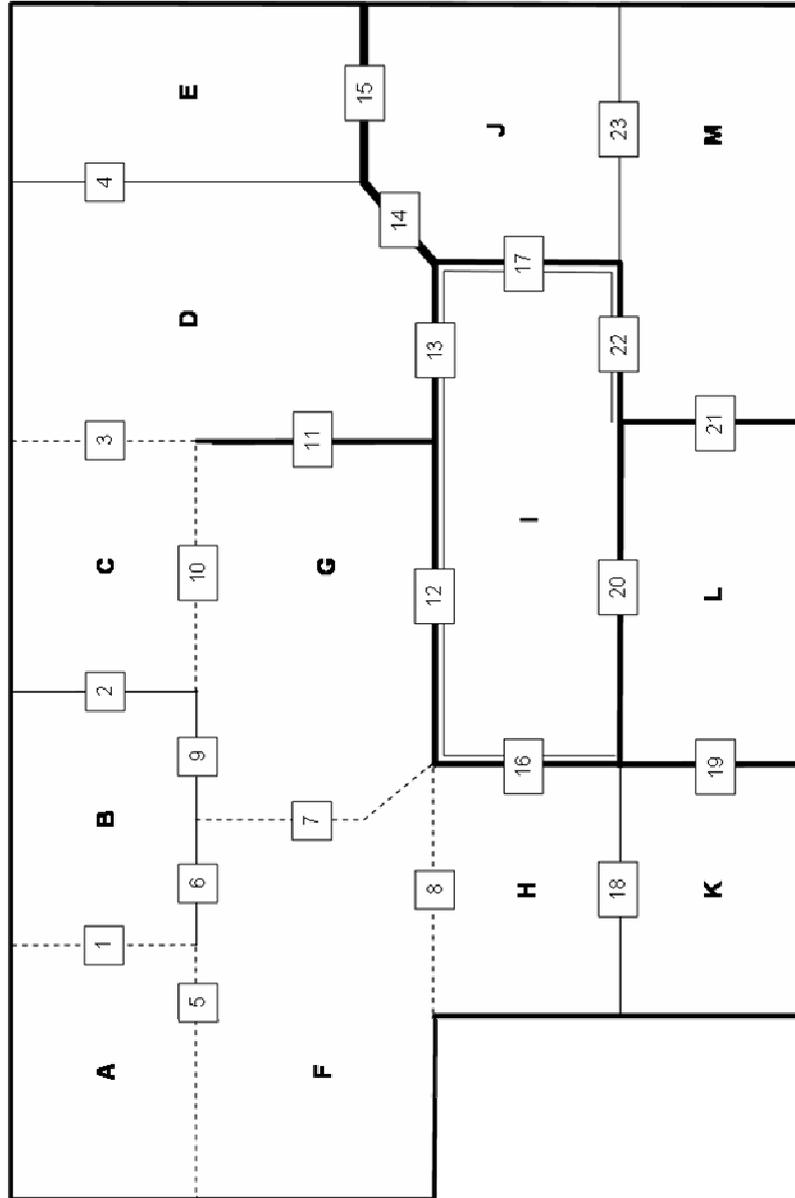
Karte 1: Grundkarte



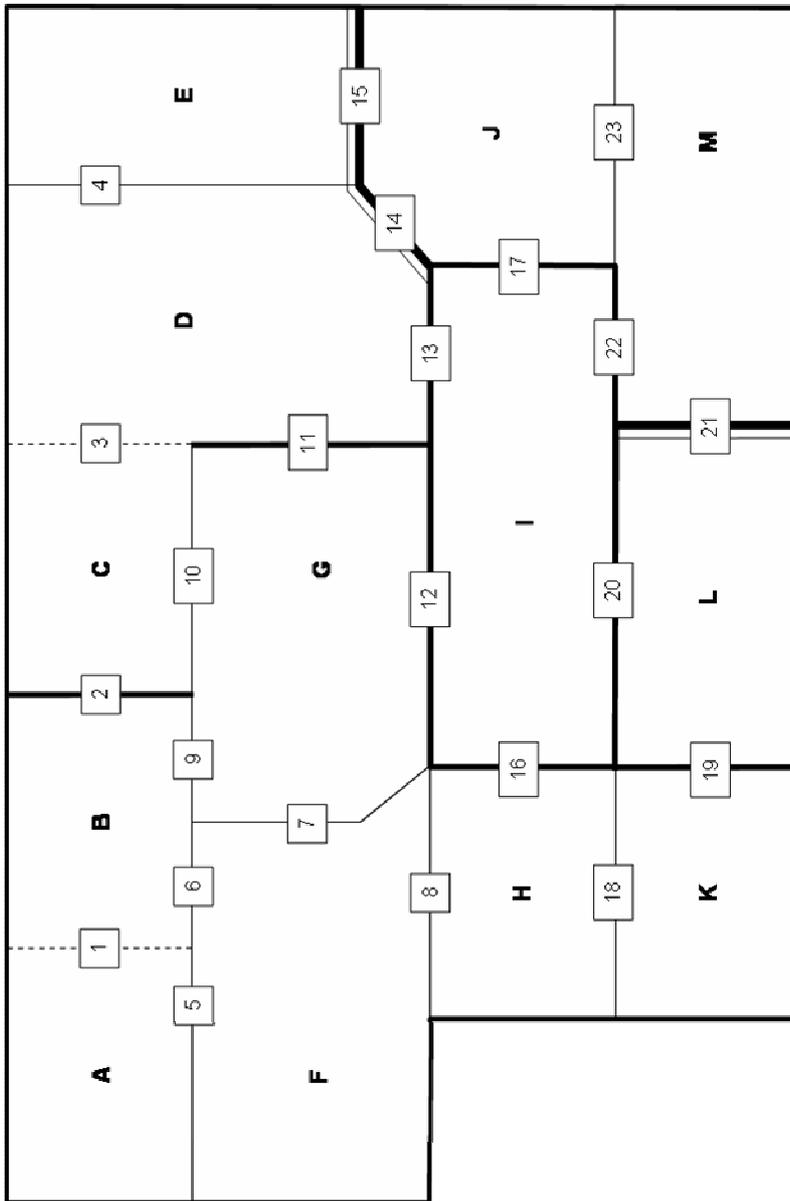
Karte 2: BDA Karte 302 „rücken“



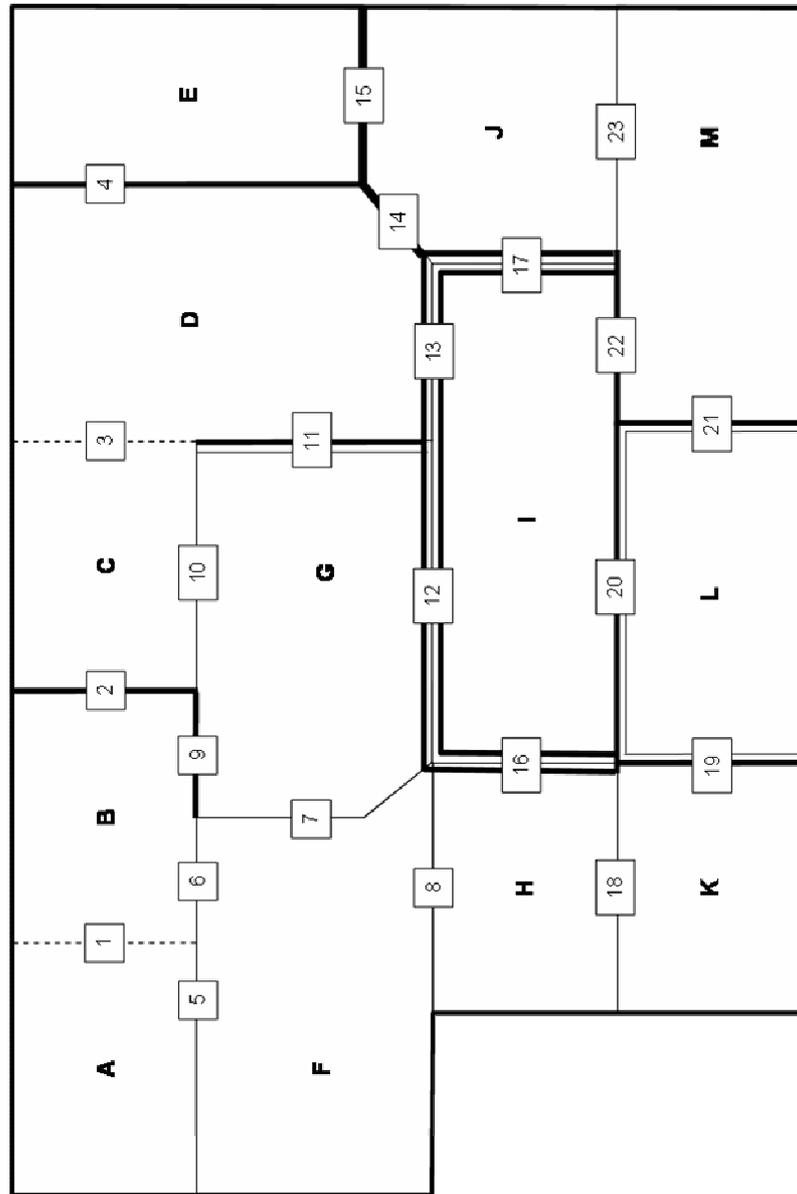
Karte 3: Kombinationskarte mit 3 Abschnitten
 Grenzstärken: I III II ——— IV V VI



Karte 4: Kombinationskarte mit 4 Abschnitten



Karte 5: Kombinationskarte mit 5 Abschnitten



Karte 6: Kombinatorische Karte mit 6 Abschnitten